

Förderklassen sind auf dem Vormarsch

Der Kanton Aargau unterstützt separativen Unterricht – Kritik bleibt erstaunlicherweise aus

SEBASTIAN BRIELLMANN

Von einer breiteren Öffentlichkeit ziemlich unbemerkt hat der Kanton Aargau in diesen Tagen einen Entscheid getroffen, der stellvertretend für einen Trend im Schweizer Bildungswesen steht: Das Parlament hat eine Motion von SVP und FDP an den Regierungsrat überwiesen, die vorsieht, dass mehr «Einführungs-, Klein-, Integrations- und Spezialklassen» gebildet werden. Widerstand gab es keinen. Zudem hat der Grosse Rat einen Vorstoss mit (fast) derselben Forderung angenommen – sowie einem Volksschulgesetz zugestimmt, das mehr Trennung in den Klassenzimmern zum Ziel hat.

Das Pendel schwingt zurück

Es sind dies weitere Schritte, die die Abkehr von der inklusiven Schule vorantreiben. Für die Befürworter dieses Modells, von denen es gerade in der Bildungsbürokratie viele gibt, ist das eine schlechte Nachricht. Doch auch diese Vertreter üben (bis anhin) keine Kritik am Vorhaben. Auch ist es kein Geheimnis, dass die neue Bildungsdirektorin, Martina Bircher (SVP), das Konzept der integrativen Schule in der heutigen Form als gescheitert betrachtet – und in grossem Tempo

auf Veränderungen hinarbeitet. In diesen Tagen hat sie ihre Position nochmals in einem Brief an die Gemeinderäte, die für die Umsetzung verantwortlich sind, hervorgehoben. Im Schreiben macht sie klar, dass der Kanton unter «integrativer Schule» verstehe, dass sich die Schüler mit «besonderen Bildungsbedürfnissen» zwar auf «demselben Schulareal wie alle anderen Kinder» befinden sollen, «aber nicht zwingend in derselben Klasse».

Konkret heisst das: Neben den üblichen Regelklassen sind Förderklassen nicht nur möglich, sondern erwünscht. Zusätzlich fördert die Aargauer Regierung bereits jetzt zwei so genannte Spezialklassen, damit weniger verhaltensauffällige Kinder in eine Sonderschule geschickt werden. Ab kommendem Schuljahr sollen bereits 10 bis 15 solcher Klassen bestehen.

Mit diesen Beschlüssen wird eine neue Durchlässigkeit zwischen dem Normalfall, der Regelklasse, und der separativsten Form, der Sonderschule, geschaffen. Früher hat es das auch schon gegeben: mit der Kleinklasse. Doch genau diese Unterrichtsform galt in den vergangenen beiden Jahrzehnten als Relikt aus vergangenen Tagen. Es kam zur flächendeckenden Einführung der integrativen Schule.

Doch nun schwingt das Pendel zurück: In Basel-Stadt gibt es wieder Förderklassen, in Zürich sind sie geplant – und nun drückt auch der Aargau aufs Tempo. Auch in anderen Kantonen wird die Kritik am Status quo lauter. Und die Befürworter werden leiser, Hauptsache, das Wording stimmt: Alle sind für mehr Separierung, solange man nicht zugeben muss, dass das eine Abkehr von der integrativen Schule bedeutet.

Das zeigt sich am Aargauer Beispiel: Der Lehrerverband schreibt auf Anfrage, dass man die Einführung von Spezialklassen «zur Entlastung der Regelklassen» unterstütze, weil man die integrative Schule eben nicht abschaffen wolle. So könne die «Tragfähigkeit einer Regelklasse gehalten oder verbessert» werden.

Es klingt wie früher

Der Lehrerverband sagt auch, dass in den früheren Kleinklassen nur leistungsschwache Schüler beschult worden seien. «In den neuen Spezialklassen können auch Schülerinnen und Schüler mit anderen Beeinträchtigungen, wie zum Beispiel einer Autismus-Spektrum-Störung, unterrichtet werden.»

Das klingt so, wie es früher war. Wer nicht parat ist für eine Regelklasse, der

wird nicht in eine solche eingeteilt – um deren Funktionieren nicht zu gefährden. Mit der Ausweitung auf «andere Beeinträchtigungen» ist das sogar eine Verschärfung. Den grössten Unterschied sieht der Lehrerverband in der Finanzierung: Während Kleinklassen, die im Aargau stets erlaubt waren, mit den bestehenden Ressourcen finanziert werden müssen, würden die Spezialklassen vom Kanton zusätzlich bezahlt.

Mehr Geld für besseren Unterricht ist schon lange das Credo der Lehrerverbände, vor allem des nationalen Gymniums. Mit mehr Ressourcen würde auch die integrative Schule funktionieren.

Das ist jedoch nicht die Idee der Aargauer Bildungsdirektorin. Es stimmt zwar, dass vorderhand mehr Mittel für die Spezialklassen gesprochen werden. Sind diese etabliert, werden aber anderswo Mittel frei. Und dass diese neue Form nicht einfach nur eine Ergänzung zur Regelklasse ist, wo Kinder kurzzeitig platziert werden, wird ebenfalls deutlich unterstrichen. Das System wird, natürlich, zwar durchlässig sein, wenn ein Kind den Knopf aufmacht. Aber die Klassen sind fix – und ein Übertritt ist zwar möglich, aber nicht zwingend angedacht. Auch das erinnert ziemlich an früher, als es noch Kleinklassen gegeben hat.